

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1920**

125 (10.5.1920) Erstes Blatt



Leonida Bissolati.

Der italienische Volksheld mit dem kassischen Helmenamen, der, wie gemeldet, vor einigen Tagen im Alter von 63 Jahren in Rom gestorben ist...

Im Gegensatz zu Bissolati, seinem Vorgänger im Amt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten...

An der Wiege war ihm ein solcher Aufstieg nicht gelungen worden. Er stammte aus Cremona, war unehelicher Abstammung und wuchs in Not und Armut auf...

Die Spaltung der englischen Liberalen Partei.

Paris, 10. Mai. Der Londoner Korrespondent des "Temps" meldet, die Liberale Koalition würde eine neue Partei, die den Namen "Nationalliberale Partei" führen werde, bilden...

Bemühungen auf Herabsetzung der Preise in England.

Amsterdam, 10. Mai. Wie aus London gemeldet wird, hat der industrielle Dreieck: Gasarbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter beschlossen, eine Untersuchung über die Teuerung zu veranstalten...

Türkei.

London, 9. Mai. "Weekly Dispatch" meldet aus Konstantinopel, daß der Sultan, der Kronprinz und die Regierung für den Fall, daß die Türkei durch den Friedensvertrag...

Die Marquise von Arcis.

Schauspiel nach Diderot von Carl Sternheim.

Von der Leitung des Landestheaters geht uns diese Einführung in das am Mittwoch zur ersten diesigen Darstellung kommende Schauspiel zu:

Noch immer scheint jene bössche französische Kultur des 18. Jahrhunderts, die dem demokratischen Zeitalter der Revolutionen voranging, Theater und Literatur der Gegenwart zu befruchten...

So hat denn auch Carl Sternheim, der oft überschätzte Dramatiker der bürgerlichen Komödie, der im "Bürger Schappel", in der "Fofe", in der "Kajette"...

Franzosen im Darnas-Distrikt angegriffen. Die Franzosen standen einer zehnfachen Uebermacht gegenüber. Die Verluste auf beiden Seiten sind schwer.

Die Särgung in Ägypten.

Kairo, 9. Mai. (Voss.) Auf den Minister für religiöse Einrichtungen ist gestern eine Bombe geworfen worden. Der Minister blieb unverletzt. Drei Studenten, die verwundet wurden, sind in Haft genommen worden.

Die Revolution in Mexiko.

New York, 9. Mai. Einem Bericht zufolge haben die Revolutionäre aus El Paso die Stadt Mexiko genommen. Es bestätigt sich, daß Carranza nach Veracruz geflohen ist. Außer den Streitkräften Villas haben sich vier weitere Garnisonen den Revolutionären angeschlossen.

Wider die schwarze Gefahr.

Von Prof. Richard Eichhoff.

Seitdem die Franzosen in das Goethe-Haus zu Frankfurt Marokkaner gelegt haben, haben sie sich um den letzten Rest des Ansehens gebracht, dessen sich ihre Nation bisher erfreute. Daß schon die Bezeichnung Frankfurter an sich ein schwerer Rechtsbruch, ein Verstoß gegen den Versailles Frieden war, auf dessen Kriterien Durchführung die Franzosen selbst doch unentwegt bestehen, darüber kann kein Zweifel herrschen.

Aber wenn schon der Einmarsch in den Maingau ein Bruch des Völkerrechts darstellt, so ist die Verwendung schwarzer Truppen als Bezeichnung in deutschen Weisen geradezu ein Verbrechen gegen die ganze Kulturwelt, durch das sich die französische Regierung für immer entehrt hat. Es mehren sich denn auch die Stimmen, die dieses Verbrechen verurteilen von Tag zu Tag.

Der "schwarze Schrecken", der sich am Rhein ausbreitet hat, bedroht die Frauen und Mädchen täglich und stündlich mit Verbrechen, die das Gewissen der Welt zur Empörung bringen müssen. Unsere Klagen und Beschwerden sind bisher wirkungslos verhallt. In tiefer Not, in Entrüstung und Abscheu rufen wir die Frauen aller Kulturländer zum gemeinsamen Kampf gegen diese fürchterliche Barbarei auf.

In der Tat: die Ehre aller Frauen der Kulturwelt steht auf dem Spiel, und man kann nur wünschen und hoffen, daß die Schande, die die französische Regierung über die ganze Kulturwelt durch ihr Vorgehen gebracht hat, so rasch wie möglich abgewaschen werden möge, wenn anders die menschliche Kultur nicht einen unbeschreiblichen Schaden erleiden soll.

Herzen, sondern mit dem Kopf lieben) bewacht und lenkt, hezlos und zynisch, die schamlose "Liebestat" ihres abenteuernden Geliebten, um diesen betrogenen Betrüger schließlich ebenso zu vernichten wie sich selbst.

Die Marquise von Arcis, die mit ihrem Geliebten, dem vierzigjährigen Marquis von Arcis, in einem freien lebensgefährlichen Verhältnis alle Launen durchspielt, erkennt, daß sie den verlorenen Freund nur halten könne, wenn sie ihn freiwillig scheinbar freigibt.

Die Marquise von Arcis, die mit ihrem Geliebten, dem vierzigjährigen Marquis von Arcis, in einem freien lebensgefährlichen Verhältnis alle Launen durchspielt, erkennt, daß sie den verlorenen Freund nur halten könne, wenn sie ihn freiwillig scheinbar freigibt.

Die deutsche Republik.

Besteuerung der Baufuttagewinne.

Dem Reichsrat liegt eine im Reichsfinanzministerium ausgearbeitete Vorlage zur Beschlußfassung vor, die die Besteuerung der Baufuttagewinne zum Ziele hat.

Der "Reichsanzeiger"

veröffentlicht das Gesetz über die Grundschulden, das Gesetz über die Änderung des Gesetzes über die Wahlen zur Reichsversammlung vom 26. September, eine Verordnung über die vorläufige Regelung der Luftfahrt und eine Verordnung über den vorläufigen Reichswirtschaftsrat.

"Deutsche Allgemeine Zeitung."

Dr. Otto Böhlinger, bisheriger Hauptredakteur des volkswirtschaftlichen Teiles der "Deutschen Allgemeinen Zeitung", ist als vortragender Rat in die wirtschaftspolitische Abteilung des preussischen Finanzministeriums berufen worden.

Kundgebungen in Berlin.

In Berlin haben gestern verschiedene Kundgebungen stattgefunden. Außer jener der Turner und Fortisten für ein Spielplatzgesetz auch eine solche der am Kunstreuen interessierten Personen gegen die Luftbarkeitssteuer, sowie eine Kundgebung der kommunistischen Partei im Lustgarten mit einem Umlauf die Lindenstraße entlang zum Königsplatz und einer Massenversammlung von Betriebsräten im Circus Busch.

Reichstagswahlbewegung.

Demokratische Wahlvorschlagslisten.

- 1. Wahlkreis Breslau: 1. Reichsminister a. D. Götze, 2. Sanatoriumsbesitzer Dr. Kocbisch, Obernig, 3. Zahn, Eisenbahnbesitzer, Wagner, 4. Landwirt Gantner, 5. Pfl. Martha Wilhelm, Wort, der Ortsgruppe Breslau des Verbandes der weiß. Handwerker und Arbeiter, 6. Landrat Wenzel, 7. Fabrikarbeiter Mann, Breslau, 8. Maschinenbauer Grosser, 9. Ziegeleibesitzer Gerth, 10. Stadtrat Schumann, Waldenburg, 11. Bäckermeister Rancil, Müllisch, 12. Kontorführer Heimer, Guben, 13. Stellenbesitzer Oder, Nagan, 14. Postsekretär Kretschmer, Breslau, 15. Schriftsteller Dr. Kojc, Breslau.

Badischer Landtag.

Der Arbeitsplan.

Aus parlamentarischen Kreisen hört die Oberheim. Korresp., daß es nicht möglich sein wird, in dieser Woche den Staatsvoranschlag für 1920 und die neue Verfassungsordnung zu verabschieden. Der Landtag wird auch noch in der Woche vor Pfingsten zur Erledigung dieser Arbeiten tagen.

Zur Befestigung der Härten im Gehaltstarif.

Bei der im Januar im Rathhausaal in Karlsruhe abgehaltenen Vertreterversammlung des Badischen Beamtenbunds forderte der damalige Finanzminister, Dr. Wirth, die Beamtenhaft auf ihre eigenen Wünsche zurückzustellen und zunächst für die Befestigung der Härten des Gehaltstarifs zugunsten der Eisenbahnbeamten einzutreten, weil ein solcher Ausgleich im Hinblick auf die bevorstehende Uebergabe der Eisenbahnen ans Reich als die nächste und dringende Aufgabe erscheine.

Das Finanzministerium hat nun dem Beamtenbund mitgeteilt, daß es aus technischen Gründen und mit Berücksichtigung, daß die neue Besoldungsordnung nach dem Vorbild des Reichs mit Wirkung vom 1. April d. J. in Kraft treten soll, nicht möglich ist, die wirklichen Härten der jetzigen Gehaltsordnung und des Gehaltstarifs auf Grund des Gesetzes vom 26. Februar d. J. über einige Änderungen der Gehaltsordnung des Gehaltstarifs durch einen Nachtrag zum Staatsvoranschlag für 1920 zu befestigen.

Diese Mitteilung ist zwar ein wertvolles Entgegenkommen der Regierung, es reicht aber zu einer völligen Beseitigung der Härten nicht aus. Deshalb kann sich die Regierung bei ihrer für die Beamten so hochwichtigen Entscheidung nicht zu unangenehmigen völlig klaren Entscheidungen entschließen, und weshalb nimmt sie immer zu einschränkenden und unbestimmten Nebenbedingungen wie "soweit tunlich" und dergleichen ihre Zuflucht? Vor grundsätzlicher Bedeutung ist, was die Regierung in dem Erlaß weiter sagt, daß nämlich für die Einreihung in die Besoldungsgruppen grundsätzlich die Tätigkeit des Beamten maßgebend sein wird, in der er beim Inkrafttreten der Besoldungsordnung verwendet ist.

Badische Politik.

Ordensniederlassungen in Baden.

In Dicksheim haben sich Ordensleute niedergelassen, denen vom Erzbischof von Freiburg die päpstliche Benediction der bekannten Wallfahrtskirche übertragen worden ist. Einschließlich eines Laienbruders haben sich fünf Benediktiner, die als Reichsdeutsche Erlaß-Verordnungen verfaßt wurden und als Badener in ihrer früheren Heimat wieder Unterkunft fanden, niedergelassen.

ja Erlösung wird geschenkt. Es ist die alte süße Weisheit der Wissenschaften, daß um der Liebe willen Liebe erlöset; jene uralte Weisheit die Goethe im Gedicht der "Gott und die Bajadere" gestaltet hat. Freilich ist der arme erwachte Marquis mehr ein Deus ex machina, ein Theatervogel, mit einer bedenklichen Vergangenheit, die sich wahrheitsgemäß nach wenigen Jahren entut - aber es sei auch dies der Idee zuzufolge vergessen. Hier, wenn irgendwo, in diesem vorübergehenden, erhebenden Schluß, lebt Ethos, Problem und Idee, lebt ein wenig vom Glanz jener Götterarme, die aus all dem Schmutz und Glend reuige Sünder liebend emporheben. In diesem späten und hohen Licht, über all dem Dunkel, in dem man menschlich-ally-menschlich tierische Triebe lauern und kämpfen sah, in diesem letzten ewigen Augenblick allmächtiger Liebe, der das Vergängliche nur ein Gleichnis wird, ist einzig und allein das Recht und der Wert dieses Spiels erwiesen! Eine literarische, gezielte Dialektik (mit der bekannten modischen Unart die Artikel zu vergessen), die zynische Sachlichkeit (die zuweilen den Hofstift verdient), und so manches Sternheimische Stück machen dies problematische zu einem Versuch, der nur durch die erzielene Höhe der Idee und durch ein meisterliches Spiel erwidern, bereichern und allen denen zum Erlebnis werden kann, die aus jählicher Schale den runden reifen Kern lösen können und wollen.

Theater und Musik.

Der Reichsverband der Musiklehrer an höheren Lehranstalten ist kürzlich in Berlin durch den Zusammenschluß der Landesvereine Preußens, Bayerns, Sachsens, Hessens, Hamburgs und Württembergs begründet worden. Vorort des Reichsverbandes ist für die nächsten 2 Jahre Berlin, Vorsitzender für die gleiche Dauer Dr. Richard Münnich-Berlin.

Die Badische Gesellschaft für Soziale Hygiene

Am Sonntag im Saale des Krankenhauses... Die Badische Gesellschaft für Soziale Hygiene... am Sonntag im Saale des Krankenhauses...

an der sich insbesondere der Direktor des Statistischen Landesamts, Geheimrat Dr. Lange sowie die Ärzte Dr. Kemmer und Dr. Rosenberger beteiligten.

Aus Baden.

Amthliche Nachrichten.

Ernennungen, Veretzungen usw. Das Staatsministerium hat die Rechnungsräte Adolf...

Das Staatsministerium hat den Hauptkassier, Rechnungsrat Felix Spiegel bei der Eisenbahnhauptkasse zum Hauptkassier ernannt.

Entlassungen. 9. Mai. Die Errichtung eines Elektrizitätswerkes im Albtal nimmt greifbare Gestalt an.

Heidelberg, 9. Mai. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Dieb zu ermitteln, der vor einigen Wochen zwei wertvolle alte Gemälde aus dem Friedrichsdan des Heidelberger Schlosses gestohlen hat.

Kehl, 9. Mai. Die Untersuchung hat ergeben, daß der in seiner Wohnung blutüberströmte aufgefundenen Diebnehmermeister Leibbrandt einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Hein, 9. Mai. Bei Sprengungen in einem hiesigen Kaltwerk wurde der Arbeiter Fridolin Wundert durch einen zu früh losgegangenen Schuß in die Lunge geschossen und so schwer verletzt, daß er starb.

Aus dem Stadtkreise.

Das zweite Volkskonzert des Instrumentalvereins Karlsruhe, das am Samstag abend im dichtbesetzten Festsaal stattfand, bedeutete einen vollen Erfolg.

Instrumentalverein, daß er auch schwierigeren Aufgaben gerecht zu werden vermag. Unter der fähigen Führung von Theodor Munnz spielte das Orchester sehr wirkungsvoll und mit erfreulicher Eingabe.

Höhepunkt des Abends war das von Anita Portner gespielte Violinkonzert in G-Moll, op. 26, von Bruch (das Werk für sich allein an derselben Stelle gespielt hat).

Mirjams Siegesgong" von Schubert, op. 136, ein kraftvolles, leidenschaftlich bewegtes Werk für Sopran solo, Chor und Orchester — die ursprüngliche Klavierbegleitung hat Felix Wolff mit dem ihm eigenen Sinn für Klangfarben instrumentiert — beschloß die Veranstaltung.

Chronik der Vereine. Der Verein badischer Beamten Karlsruhe hielt kürzlich seine Generalversammlung ab. Aus dem von seinem 1. Vorsitzenden Direktor Weller erstatteten Bericht war die Hälfte der Mitgliederzahl zu entnehmen.

Der Reichsbund der Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen (Sektion der ehemaligen Kriegsgefangenen) hatte am 6. Mai, abends, eine Versammlung der ehemaligen Kriegsgefangenen einberufen.

Der Reichsbund der Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen (Sektion der ehemaligen Kriegsgefangenen) hatte am 6. Mai, abends, eine Versammlung der ehemaligen Kriegsgefangenen einberufen.

Der Reichsbund der Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen (Sektion der ehemaligen Kriegsgefangenen) hatte am 6. Mai, abends, eine Versammlung der ehemaligen Kriegsgefangenen einberufen.

Der Reichsbund der Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen (Sektion der ehemaligen Kriegsgefangenen) hatte am 6. Mai, abends, eine Versammlung der ehemaligen Kriegsgefangenen einberufen.

wöhigen Urlaub. Zurückerstattung der während der Gefangenschaft geraubten und abgenommenen Sachen. Sorge für Beschäftigung oder Unterbringung im Reichs- und Kommunaldienst, dafür Entlohnung im Reichs- und Kommunaldienst, dafür Entlohnung im Reichs- und Kommunaldienst, dafür Entlohnung im Reichs- und Kommunaldienst.

Berankstaltungen.

Vortras. Auf den heute abend im Eintrachtssaal stattfindenden interessanten Vortrag des Oberleutnants v. Scherbenina über Deutsch-Ostafrika sei nochmals aufmerksam gemacht.

Die Sänger- und Turner-Vereinigung Karlsruhe-Heidelberg e. V. veranstaltet ein Schauturnen, verbunden mit Wettkämpfen, am 29. und 31. Mai 1920.

Letzte Nachrichten.

Der Sanjabund. (Eigener Drahtbericht.) b. Berlin, 10. Mai. Der Sanjabund erläßt einen Aufruf, worin er die Notwendigkeit erklärt, im Sanjabund eine Gewerkschaft der Unternehmern als Abwehrmaßnahme gegen die Kampffront der Gewerkschaften der Arbeiter zu schaffen.

Sozialpolitische Rundschau.

Angestellten-Gehaltsregelung im Karlsruher Groß- und Kleinhandel.

Vom Ortsausschuß Karlsruhe des Gewerkschaftsbundes kaufmännischer Angestellterverbände erhalten wir folgende Mitteilung: Am vergangenen Samstag wurden auf Betreiben der Angestellten-Gewerkschaften die vor etwa 3 Wochen ergebnislos abgelaufenen Verhandlungen über die Angestellten-Gehaltsregelung im Groß- und Kleinhandel erneut aufgenommen.

Die in Baden-Baden abgehaltenen Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband der badischen Zigarettenindustrie, dem Freien Tabakarbeiterverband und dem Metallarbeiterverband haben zu einer Einigung geführt.

Vom Wetter.

Wetterbericht der Badischen Landeswetterwarte vom 10. Mai:

Flache Randwirbel, die über Nordeuropa, Schlesien und Oberitalien liegen, verurachten noch gestern vielfach wolfiges Wetter. Hoher Druck, der aber wieder langsam von Westen nach Deutschland vordringt, bedingt jedoch zeitweilige Auflockerung; auch sind neuwertige Regenfälle in Baden nicht mehr zu verschmähen.

Tagesanzeiger.

Montag, den 10. Mai. Karlsruhe, 10. Mai. Schloßplatz, 7 Uhr. Deffentl. Frauenversammlung. Friedrichsdan.

Vortrag von Otto v. Scherbenina, Eintrachtssaal, 8 Uhr. Bund der rechn. Angestellten und Beamten. Öffentliche Versammlung, Goldene Atrone, 7 1/2 Uhr. Wettkampf. Verein für Bewegungsspiele gegen Sandhofen.

Die Antwort, die der Polizeichef erhielt, überraschte ihn aufs höchste. Er legte das Hörrohr hin.

„Was hat er gesagt?“ fragte Krag lächelnd. „Er sagt, ich wäre eben, vor kaum fünf Minuten, zur Tür hinausgegangen.“

Der Nothaarige war während des Telefongesprächs der letzten Augenblicke auffallend nervös geworden. Er rückte unruhig auf dem Stuhl hin und her und verpürte offenbar die größte Lust fortzurrennen.

„Aber während wir hier sitzen und diesen rotenhaarigen Burschen festhalten, wandert also wahrscheinlich ein Mensch in meiner Gestalt in der Stadt umher. Sie werden mir zugeben müssen, daß das keine Gefahre ist.“

„Zugegeben,“ erwiderte Krag, „aber ohne Risiko können wir nichts erreichen.“

„Und nun haben Sie eine Entschuldigun kommen müssen. Glauben Sie, daß wir Zeit dazu haben?“

„Ja, es ist mir ein Feß, etwas zu mir zu nehmen. Ich bin seit 8 Uhr tätig gewesen.“

„Gestern abend?“

„Nein, gestern morgen, Herr Polizeichef, seit 8 Uhr gestern morgen. Mir ist eine kleine Entschuldigun hier. Wahrscheinlich auch unsern lieben Freund hier. Soviel ich verstehen kann, muß er heut nacht schlecht geschlafen haben.“

„Worans schließen Sie das?“ fragte der Nothaarige.

„Sie sind kaum vor 4 Uhr zu Bett gekommen.“ entgegnete Krag.

„Wirklich nicht so verkehrt geraten.“

„Ich lasse mich nie auf Raten ein.“

„Doch können Sie es denn nicht wissen?“

„Ich bedauere Sie sehr schlechtes Gedächtnis. Können Sie sich denn gar nicht entsinnen, daß ich heut nacht mit Ihnen gesprochen bin?“

Der Nothaarige sah ihn erstaunt an. Krag fuhr fort:

„Wenn man sich maskieren will, mein Herr, dann muß man vor allem darauf achten, so eigenartliches Haar zu verbergen wie das Ihre. Es hat eine besonders rote Farbe. Und das Ganze ist ja nicht damit getan, daß man eine dunkle Perücke über den Kopf legt. Sie haben sich zu sehr auf die Dunkelheit verlassen — aber ich konnte trotz dem Dunkel Ihr rotes Haar im Schein der Automobiliaterne sehen.“

„Soja. Aber ich hoffe wenigstens, daß ich ein guter Charakter war.“

„Ein ganz vorzüglichlicher. Und vor allem waren Sie diskret.“

„Was meinen Sie damit? Ich habe Sie doch hüßlich nach Hause gefahren und habe mich wieder entfernt, ohne Sie auszuspanieren.“

„Sehr richtig. Und Sie sind weitergefahren, ohne sich davon zu überzeugen, wer hinten am dem Auto hing. Das war außerordentlich taktvoll.“

Der Nothaarige murmelte halblaut einen Fluch. Krag beschwor ihn: „Sie dürfen nicht vergessen, daß Fremde Sie hören können. Hier in diesem Zimmer darf kein Wurm sein, sonst könnten wir leicht gestört werden.“

„Es kloppte an die Tür. Ein Kellner mit Sodawasserflaschen kam herein. Der Nothaarige bengte den Kopf, damit sein Kollege ihn nicht beobachten sollte.“

Der Kellner schenkte ein. Krag gab dem Polizeichef ein Zeichen, und beide ergriffen ihre Gläser.

Der Nothaarige zögerte. Der Kellner blieb hinter seinem Tisch stehen, nachdem er ihm die Handgefäß gelöst hatte.

„Ich bin nicht durstig,“ sagte der Nothaarige. „Sie müssen trotzdem trinken,“ meinte Krag. „Man soll nicht unhöflich sein.“

„Gut,“ erwiderte der Nothaarige mit listigem Lächeln, „dann will ich mit Ihnen antöchen, meine Herren!“ Er hob sein Glas und roch daran. Dann setzte er es wieder hin.

„Sich an den Kellner wendend, sagte er: „Kann ich ein andres Glas bekommen?“

„Sehr gerne.“ Der Kellner ging zur Tür, der Nothaarige hielt ihn jedoch zurück.

„Danke. Es ist nicht nötig,“ sagte er. „Sie können mir das Glas dort reichen.“ Er zeigte auf ein Glas, das auf einem Tischchen für sich neben der Wassertraste stand. „Geben Sie mir das! Das genügt.“

Die Augen des Kellners suchten die Augen Krag, und das Gesicht des Defektius zuckte fast unmerklich.

Dann brachte der Kellner ihm das verlangte Glas. Der Nothaarige lächelte wie einer, dessen List geglückt ist, goß Selters in sein Glas und trank.

Doch schon beim ersten Schluck machte er ein erschrockenes Gesicht. Dann warf er plötzlich das Glas auf den Fußboden.

„Giftmörder!“ rief er. Und in demselben Augenblick erhob er sich heftig vom Stuhl. Aber sofort war er von den Miesnarben des „Kellners“ umflammt und sah wieder wie in einem Schrankstod. Die beiden Herren blieben ganz ruhig auf ihren Plätzen.

Nach Verlauf einiger Sekunden ermatete der Widerstand des Nothaarigen, und auf einmal brach er zusammen wie ein Tuch. Er blieb auf dem Teppich liegen. Seine Augen waren geschlossen, der Mund war jedoch offen. Er schnaubte schwer.

Krag bengte sich über ihn nieder. „Für einen halben Tag zum Schweigen gebracht!“ murmelte er, und zu dem „Kellner“ gemandt, fuhr er fort: „Sie sind ja der reine Laßbengel, Järnen. Sie haben das Schlafpulver sehr geschickt in das Wasserglas befördert.“

Krag schüttelte den Rest des Sodawassers aus. „Wir dürfen es nicht darauf ankommen lassen, daß noch mehr von uns schlaftrig werden,“ erklärte er, und dann sagte er zu dem Polizeichef: „Sehen Sie, nun ist die Linie klar! Beim erstenmal gewonnen!“

„Ich kann nur sehen, daß wir das eine gewonnen haben, daß dieser Mann für einige Zeit bewußtlos gemacht ist. Viel ist das nicht.“

„Sie vergessen, daß der Mann hier im Hause selber hat. Seine Aufgabe bestand darin, uns so lange wie möglich hier oder anderswo festzuhalten, während seine verwegenen, hinter Kollegen irgendeinen Coup auszuführen. Im schlimmsten Fall war es seine Aufgabe, seine Freunde zu warnen, daß Gefahr drohe.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann, der die Stadt plünderte.

Roman von Sven Elvestad.

Die Antwort, die der Polizeichef erhielt, überraschte ihn aufs höchste. Er legte das Hörrohr hin.

„Was hat er gesagt?“ fragte Krag lächelnd. „Er sagt, ich wäre eben, vor kaum fünf Minuten, zur Tür hinausgegangen.“

Der Nothaarige war während des Telefongesprächs der letzten Augenblicke auffallend nervös geworden. Er rückte unruhig auf dem Stuhl hin und her und verpürte offenbar die größte Lust fortzurrennen.

„Aber während wir hier sitzen und diesen rotenhaarigen Burschen festhalten, wandert also wahrscheinlich ein Mensch in meiner Gestalt in der Stadt umher. Sie werden mir zugeben müssen, daß das keine Gefahre ist.“

„Zugegeben,“ erwiderte Krag, „aber ohne Risiko können wir nichts erreichen.“

„Und nun haben Sie eine Entschuldigun kommen müssen. Glauben Sie, daß wir Zeit dazu haben?“

„Ja, es ist mir ein Feß, etwas zu mir zu nehmen. Ich bin seit 8 Uhr tätig gewesen.“

„Gestern abend?“

„Nein, gestern morgen, Herr Polizeichef, seit 8 Uhr gestern morgen. Mir ist eine kleine Entschuldigun hier. Wahrscheinlich auch unsern lieben Freund hier. Soviel ich verstehen kann, muß er heut nacht schlecht geschlafen haben.“

„Worans schließen Sie das?“ fragte der Nothaarige.

„Sie sind kaum vor 4 Uhr zu Bett gekommen.“ entgegnete Krag.

„Wirklich nicht so verkehrt geraten.“

„Ich lasse mich nie auf Raten ein.“

„Doch können Sie es denn nicht wissen?“

„Ich bedauere Sie sehr schlechtes Gedächtnis. Können Sie sich denn gar nicht entsinnen, daß ich heut nacht mit Ihnen gesprochen bin?“

Der Nothaarige sah ihn erstaunt an. Krag fuhr fort:

„Wenn man sich maskieren will, mein Herr, dann muß man vor allem darauf achten, so eigenartliches Haar zu verbergen wie das Ihre. Es hat eine besonders rote Farbe. Und das Ganze ist ja nicht damit getan, daß man eine dunkle Perücke über den Kopf legt. Sie haben sich zu sehr auf die Dunkelheit verlassen — aber ich konnte trotz dem Dunkel Ihr rotes Haar im Schein der Automobiliaterne sehen.“

„Soja. Aber ich hoffe wenigstens, daß ich ein guter Charakter war.“

„Ein ganz vorzüglichlicher. Und vor allem waren Sie diskret.“

„Was meinen Sie damit? Ich habe Sie doch hüßlich nach Hause gefahren und habe mich wieder entfernt, ohne Sie auszuspanieren.“

„Sehr richtig. Und Sie sind weitergefahren, ohne sich davon zu überzeugen, wer hinten am dem Auto hing. Das war außerordentlich taktvoll.“

Der Nothaarige murmelte halblaut einen Fluch. Krag beschwor ihn: „Sie dürfen nicht vergessen, daß Fremde Sie hören können. Hier in diesem Zimmer darf kein Wurm sein, sonst könnten wir leicht gestört werden.“

„Es kloppte an die Tür. Ein Kellner mit Sodawasserflaschen kam herein. Der Nothaarige bengte den Kopf, damit sein Kollege ihn nicht beobachten sollte.“

Der Kellner schenkte ein. Krag gab dem Polizeichef ein Zeichen, und beide ergriffen ihre Gläser.

Der Nothaarige zögerte. Der Kellner blieb hinter seinem Tisch stehen, nachdem er ihm die Handgefäß gelöst hatte.

„Ich bin nicht durstig,“ sagte der Nothaarige. „Sie müssen trotzdem trinken,“ meinte Krag. „Man soll nicht unhöflich sein.“

„Gut,“ erwiderte der Nothaarige mit listigem Lächeln, „dann will ich mit Ihnen antöchen, meine Herren!“ Er hob sein Glas und roch daran. Dann setzte er es wieder hin.

„Sich an den Kellner wendend, sagte er: „Kann ich ein andres Glas bekommen?“

„Sehr gerne.“ Der Kellner ging zur Tür, der Nothaarige hielt ihn jedoch zurück.

„Danke. Es ist nicht nötig,“ sagte er. „Sie können mir das Glas dort reichen.“ Er zeigte auf ein Glas, das auf einem Tischchen für sich neben der Wassertraste stand. „Geben Sie mir das! Das genügt.“

Die Augen des Kellners suchten die Augen Krag, und das Gesicht des Defektius zuckte fast unmerklich.

Dann brachte der Kellner ihm das verlangte Glas. Der Nothaarige lächelte wie einer, dessen List geglückt ist, goß Selters in sein Glas und trank.

Doch schon beim ersten Schluck machte er ein erschrockenes Gesicht. Dann warf er plötzlich das Glas auf den Fußboden.

„Giftmörder!“ rief er. Und in demselben Augenblick erhob er sich heftig vom Stuhl. Aber sofort war er von den Miesnarben des „Kellners“ umflammt und sah wieder wie in einem Schrankstod. Die beiden Herren blieben ganz ruhig auf ihren Plätzen.

Nach Verlauf einiger Sekunden ermatete der Widerstand des Nothaarigen, und auf einmal brach er zusammen wie ein Tuch. Er blieb auf dem Teppich liegen. Seine Augen waren geschlossen, der Mund war jedoch offen. Er schnaubte schwer.

Krag bengte sich über ihn nieder. „Für einen halben Tag zum Schweigen gebracht!“ murmelte er, und zu dem „Kellner“ gemandt, fuhr er fort: „Sie sind ja der reine Laßbengel, Järnen. Sie haben das Schlafpulver sehr geschickt in das Wasserglas befördert.“

Krag schüttelte den Rest des Sodawassers aus. „Wir dürfen es nicht darauf ankommen lassen, daß noch mehr von uns schlaftrig werden,“ erklärte er, und dann sagte er zu dem Polizeichef: „Sehen Sie, nun ist die Linie klar! Beim erstenmal gewonnen!“

„Ich kann nur sehen, daß wir das eine gewonnen haben, daß dieser Mann für einige Zeit bewußtlos gemacht ist. Viel ist das nicht.“

„Sie vergessen, daß der Mann hier im Hause selber hat. Seine Aufgabe bestand darin, uns so lange wie möglich hier oder anderswo festzuhalten, während seine verwegenen, hinter Kollegen irgendeinen Coup auszuführen. Im schlimmsten Fall war es seine Aufgabe, seine Freunde zu warnen, daß Gefahr drohe.“

(Fortsetzung folgt.)

### Erbauung eines 5. Rheinhafen-Bedens und Erweiterung des Stichtals.

Die Ausführung des dem Bürgerausschuß beschluß vom 23. April 1919 zugrunde liegenden Bauentwurfes über ein fünftes Rheinhafenbeden und die Erweiterung des Stichtals wird mit Ausnahme der Erwerbung des Geländes für das ganze geplante Unternehmen, der Verlegung des südlichen Hochwasserdammes zwischen Darglanden und dem Stichtal, der Ableitung der Federbach, der Schüttung von Lagerplätzen zwischen der bestehenden Dargstraße und dem alten südlichen Hochwasserdamm bei den ehemaligen Preßfütterwerken vorerst auf unbestimmte Zeit zurückgestellt.

Die für die auszuführenden Maßnahmen erforderlichen Anlehenkredite werden erhöht für: Geländeerwerb von 470 000 M auf 690 000 M, Dammbau von 1 020 000 M auf 2 430 000 M, Federbachableitung von 297 000 M auf 820 000 M, Lagerplatzschüttung von 64 000 M auf 600 000 M, also zusammen von 1 851 000 M auf 4 540 000 M.

Nach reiflicher Überlegung ist der Stadtrat zu dem Entschluß gekommen, dem Bürgerausschuß — abgesehen von einer Ausnahme — die vorläufige Zurückstellung der Ausführung der Arbeiten vorzuschlagen. Maßgebend für die Entscheidung sind folgende Gründe:

Die Anlage des Rheinhafens hat sich als eine für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Karlsruhe überaus nutzbringende Maßnahme erwiesen. Besonders seit der Regulierung des Rheines hat die Ansiedelung von Handel und Industrie im Rheinhafen starke Fortschritte gemacht. So konnte dem im Jahre 1898 begonnenen Ausbau der beiden mittleren Beden im Jahre 1909 das Nordbeden und 1912 bereits das vierte Hafenbeden folgen, das 1916 in der Hauptsache fertiggestellt worden ist. Der ausgebauten Hafen umfaßt heute nach Abzug des der Bahn für ihren Betrieb überlassenen Geländes eine nutzbare Fläche von 607 800 Quadratmetern; davon sind 328 600 Quadratmeter verkauft, 68 400 Quadratmeter mit Kaufrecht und 158 600 Quadratmeter ohne Kaufrecht vermietet, so daß heute nur noch 52 200 Quadratmeter übrig sind. Sie liegen größtenteils im Gebiete des vierten Hafenbedens. Ihr Absatz ist wahrhaftig, sobald die restlichen Erschließungsarbeiten (Verlegung der Gleise und Ausbau der Dargstraße) ausgeführt sein werden. Nun ist zwar festzustellen, daß rein privatwirtschaftlich genommen, die Anlage des Rheinhafens der Stadt Karlsruhe bisher keinen Gewinn gebracht hat. Bis Ende 1919 sind für die Anlagen des Rheinhafens aus Anlehenmitteln verwendet 9 222 056 M.

Außerdem hat die Stadthauptkasse zur Verzinsung und außerordentlichen Tilgung (Ausgleich der Wertverminderung) der Anlehenmittel bis Ende 1919 875 552 M aus allgemeinen Wirtschaftsmitteln aufbringen müssen, so daß die Gesamtaufwendungen der Stadt 10 097 608 M betragen. Diesen Aufwendungen stehen gegenüber: Der Erlös aus Gelände- und Maschinenverkauf mit 4 220 166 M. Der Anschaffungswert der Maschinen und des Betriebsmaterials mit 1 025 466 M. Der Baukostenwert der Gebäude mit 1 492 417 M. Der Wert des verkauften Geländes nach den bereits vereinbarten bzw. heute üblichen Preisen mit 8 697 755 M. Zusammen 10 334 804 M. Der verbleibende Ueberschuß von 287 196 M wird aufgehoben durch die zur Fertigstellung des vierten Bedens nachzubewilligenden 1 906 452 M und es verbleibt dann eine Ungültigkeit von 1 619 256 M.

Wenn nun auch dieses ungünstige Ergebnis für die Stadt durch den Beitrag des Staates zum Hafenbau mit 2 Millionen Mark ausgeglichen wird, so läßt sich doch von einem privatwirtschaftlich guten Geschäft der Stadt nicht reden, zumal hinzukommt, daß die Ungunst der Verhältnisse dazu nötigt, allein für das Jahr 1920 680 159 M als Zuschuß der Stadthauptkasse zum Hafenbetrieb vorzusehen. Gleichwohl bleibt es richtig, daß die Anlage des Rheinhafens eine für die Stadt hochbedeutsame Tat gewesen ist.

Die im Hafen angelegten 30 Handelsströme und 18 Industriefirmen stellen zunächst für die Stadt als solche eine nicht unerhebliche Steuerquelle dar. In ihnen verdienen ferner etwa 2300 Angestellte und Arbeiter ihren und ihrer Angehörigen Unterhalt. Die Beschäftigung, die durch diesen Zuwachs des Erwerbslebens der städtischen Bevölkerung erfährt, wird noch erhöht durch den Verkehr, den der Betrieb des Hafens der Stadt täglich von auswärts zuführt. So ist der Hafen zu einer wichtigen Quelle der wirtschaftlichen Kraft unseres Gemeinwesens überhaupt geworden. Gerade in unseren Tagen, wo die Einbuße der Stadt als Folge der politischen Umwälzung so deutlich in Erscheinung tritt, haben wir allen Anlaß, die durch die Anlage des Rheinhafens weitestgehend vorbereitete Umwandlung der reinen Beamtenstadt in eine Stadt mit Handel und Industrie als segensreiche Maßnahme zu preisen, die es allein ermöglichen kann, die schwere Krise, in die die Stadt geraten ist, zu überwinden. Es liegt auch kein Grund vor, etwa an der weiteren Entwicklungsmöglichkeit unseres Hafens zu zweifeln. Gewisse Beforgnisse einer für Karlsruhe ungünstigen dauernden Verschlebung der Verkehrsverhältnisse auf dem Rhein als Folge der Grenzverschiebungen des Deutschen Reiches dürfen sich heute als zerstreut gelten, ebenso sind wir der zuversichtlichen Hoffnung, daß die Reduktionsleistung nicht allzu ungünstig auf die Verkehrsstärke des Karlsruher Hafens einwirken wird.

Es kann sich deshalb heute keineswegs um eine Entschleunigung etwa dahingehend handeln, daß eine Erweiterung des Hafens überhaupt unterlassen werden solle. Im Gegenteil muß mit allem Nachdruck festgesetzt werden, daß der Stadtrat nach wie vor an diesem Projekt festhält. Der Hafen ist und bleibt die Zukunftshoffnung der Stadt Karlsruhe. Wohl aber glaubt der Stadtrat eine Verschiebung des Zeitpunktes der Ausführung des Projektes im jetzigen Augenblick empfehlen zu sollen. Zunächst muß berücksichtigt werden, daß die Klärung der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft, von

der der Stadtrat bereits in seiner vorjährigen Vorlage die Wahl des Zeitpunktes für die Ausführung des fünften Bedens abhängig gemacht hat, leider noch nicht eingetreten ist. Noch weniger unter den alles wirtschaftliche Leben erdrückenden Bedingungen des Friedensvertrags, und noch föhren politische Unruhen und Streiks immer wieder von neuem die Ansätze zu einer beginnenden Aufwärtsbewegung. Irrendwelse Anhaltspunkte für die künftige Gestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse fehlen noch. Es ist aber klar, daß die allgemeine wirtschaftliche Lage auch einen bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung des Hafenbetriebs haben muß. Dazu kommt, daß gerade die Rheinschiffahrt unter ganz besonderen Schwierigkeiten zu leiden hat. Es genügt, um das Ungeheuer unserer Lage darzutun, darauf hinzuweisen, daß das Verhältnis der Bahnfracht zur Schiffsracht sich ins Gegenteil verkehrt hat. Während unter normalen Verhältnissen die Schiffsracht weniger als die Hälfte der Bahnfracht betrug, beträgt sie heute mehr als das Doppelte. Dieser Zustand wird eine Lenkung im Sinne der Rückentwicklung zu dem normalen Verhältnis erfahren müssen. Zurzeit aber besteht er und beeinträchtigt naturgemäß nicht nur den augenblicklichen Umschlagsverkehr im Hafen, sondern er mindert auch die Ansiedelungslust von Handel und Industrie. Die Folge ist ein merkliches Nachlassen der Nachfrage nach Hafengelände.

Nun liegen die Dinge durchaus nicht so, daß die Stadt Karlsruhe zurzeit jeder Möglichkeit beraubt wäre, der Industrie Gelegenheit zur Ansiedelung in Karlsruhe zu bieten. Es ist schon erwähnt, daß am vierten Hafenbeden noch 52 200 Quadratmeter verkaufsfähiges Gelände vorhanden sind. Im Gebiet des vierten Bedens liegen ferner 28 000 Quadratmeter noch unangekauft. Ihre Schüttung sollte im Zusammenhang mit dem Bau des fünften Bedens vorgenommen werden. Die Mittel dafür sind im Voraus für das fünfte Beden mitzuenthalten. Ein Teil dieser Fläche — rund 18 000 Quadratmeter — läßt sich aber auch ohne Ausführung des fünften Bedens nutzbar gestalten. Ihre Herrichtung bietet zudem den Vorteil, daß damit das Gleis, das neben der Dargstraße zur Ausschließung der weiter westlich gelegenen Lagerplatzfläche verlegt werden soll, besser ausgenutzt wird und auch ein neben dem jetzigen Hochwasserdamm schon aufgestellter Platzstreifen von etwa 3000 Quadratmeter damit verwertbar ist. Außerdem besteht die Stadtgemeinde in der Gegend der Maschinenbau-Gesellschaft eine große Geländefläche (rund 350 000 Quadratmeter), deren Herrichtung zu Industriezwecken unmittelbar bevorsteht. Es wird also der Stadt möglich sein, mit diesem vorrätigen Gelände auf einige Zeit hinaus das zurzeit verminderte Bedürfnis nach Industriezwecken — wenn auch ohne Wasserfront — zu befriedigen.

Andererseits ist gewiß, daß die Ausführung des fünften Bedens für die Stadt unter den heutigen Umständen eine ungeheure geldliche Belastung zur Folge haben würde. Auf Grund des Vorschlags des Tiefbauamtes vom 20. November 1918 hat der Bürgerausschuß für die gesamten Kosten des fünften Bedens und der Verdrößerung des Stichtals einschließlich der Geländeerwerb und der Hochwasserdammverlegung die Summe von 7 299 000 M bewilligt. In dem zugrunde liegenden Kostenvorschlag waren mit Rücksicht auf die Teuerung die Friedenspreise bereits um 85 Proz. übersteigt. Nach einer Berechnung des Tiefbauamtes vom Januar d. J. würde diese Arbeit auf 18 300 000 M zu stehen kommen, und heute muß man den Gesamtaufwand auf mindestens 30 000 000 M schätzen. Dabei steigen die Preise von Tag zu Tag. Alle Lieferungen und Arbeiten werden nur freibleibend angeboten, so daß es vollkommen unmöglich ist, die schließlichen Kosten heute einigermaßen festzulegen. Für die durch die Ausführung des fünften Bedens zu gewinnende nutzbare Fläche von 280 000 Quadratmetern bedeutet schon ein Gesamtaufwand von 30 000 000 M, auch wenn man dabei keine Arbeitsstelle, die auch späteren Erweiterungen zugute kämen, ausrechnet. Ein Selbstkostenpreis von 96 M für den Quadratmeter gegenüber dem für die bisherigen Hafenteile errechneten Selbstkostenpreis von 11 M und dem heute üblichen Verkaufspreis von 15 M. Der Mietpreis würde sich für den Quadratmeter auf 5 M pro Jahr gegenüber dem heute üblichen Preis von 0,75 M stellen. Das sind Zahlen, die für Handel und Industrie unerträglich sind, und mit deren Verwirklichung die Stadt nicht rechnen kann. Andererseits ist aber einleuchtend, daß die Stadtgemeinde eine so ungeheure Last nicht übernehmen kann; sie übersteigt bei weitem ihre Leistungsfähigkeit nicht nur, sondern auch den Vorteil, den sie aus der Hafenerweiterung zöge. Eine Lösung brächte die Verteilung der Last auf den ganzen Hafen im Wege der Erhebung von Hafengebühren. Nun ist aber die Stadt Karlsruhe nicht in der Lage, in dieser Richtung selbständig vorzugehen. Aus Gründen der Konkurrenz ist diese Idee nur durchführbar, wenn die anderen Rheinhäfen in annähernd gleicher Lage dasselbe tun. Der Umstand, daß auch diese Häfen Erweiterungen vornehmen müssen und wohl auch kein anderes Mittel zur Deckung der Kosten zur Verfügung haben, läßt die Hoffnung zu, daß ein gemeinschaftliches Vorgehen in diesem Sinne erzielt werden kann. Ungewiß ist aber heute, wann dies der Fall sein wird.

Es darf ferner doch wohl damit gerechnet werden, daß nach Festigung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse eine Senkung der heute noch steigenden Preise eintritt, so daß vielleicht nach einiger Zeit die Ausführung wesentlich billiger zu stehen kommen wird als heute.

So steht also, vom heutigen Standpunkt aus beurteilt, dem zwar nicht abzuleugnenden, aber doch nicht allzu hoch anzuschlagenden Nachteil der Verzögerung in der Ausführung des fünften Hafenbedens die zurzeit noch nicht gelöste Schwierigkeit einer ungeheuren und unerträglichen Last mit der Aussicht einer Erleichterung derselben bei Festigung des Projektes gegenüber. Unter diesen Umständen glaubt der Stadtrat im Verein mit der Rheinhafenkom-

mission die vorläufige Zurückstellung des Projektes rechtfertigen zu können. Bei der Wichtigkeit der Entscheidung aber hielt er es für notwendig, auch die maßgebenden Kreise von Handel und Industrie zu seiner Beratung heranzuziehen. Er hat deshalb die Handelskammer um ein Gutachten zu der zu entscheidenden Frage gebeten. Die Handelskammer hat sich dieser Aufgabe mit erfreulichem Eifer unterzogen. Nach gründlicher Vorbereitung hat sie in Gegenwart des Oberbürgermeisters eine Aussprache der beteiligten Kreise herbeigeführt. Die einmütige Ansicht dieser Versammlung und das auf Grund derselben erstattete Gutachten der Handelskammer decken sich vollkommen mit der Auffassung des Stadtrats. Der Stadtrat wird der weiteren Entwicklung aller einschlägigen Verhältnisse die allergrößte Aufmerksamkeit widmen, um den geeigneten Zeitpunkt für den Beginn der Arbeiten nicht zu verpassen. Vorerst aber soll die Ausführung ausgesetzt bleiben. Eine Ausnahme davon soll wegen der Auffüllung der 18 000 Quadratmeter großen Fläche im Gebiet des vierten Hafenbedens gemacht werden. Ihre Ansiedelung soll alsbald begonnen werden, obwohl die Ausführung im Zusammenhang mit dem fünften Hafenbeden vermutlich etwas billiger zu stehen gekommen wäre. Im Vorschlag sind dafür 64 000 M vorgezogen. Dieser Betrag muß nach den heutigen Verhältnissen auf 600 000 M erhöht werden. Die Nachbewilligung des Unterschiedes ist im Antrag enthalten.

### Der Bau von Klein- und Mittelwohnungen durch die Stadt.

Von Bürgermeister Hermann Schneider.

Die traurige Wirtschaftslage, in die der verlorene Krieg uns gebracht hat, hatte schon im vergangenen Jahre zur Folge, daß weder private noch gemeinnützige Genossenschaften in der Lage gewesen sind, ohne Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln Wohnungsneubauten zu errichten. Dem Wohnungsbau als Spekulation ist jeder Boden entzogen, denn die Verkaufserträge ein Vielfaches der Friedenspreise, die Mieten dagegen haben sich dank der Tätigkeit der Einigungsämter und auch aus anderen Ursachen nur um einen Bruchteil jener in Vorkriegszeiten erhöht. Wohnungsneubauten sind aber als einzige durchgreifende Maßnahme gegen die ungeheure Wohnungsnot dringend nötig. Reich, Land und Stadt machen deshalb auch die erdenklichsten Anstrengungen, um die Neubautätigkeit zu fördern. Im vergangenen Jahre wurden bedeutende Mittel als sogenannte verlorene Verkaufserträge zur Verfügung gestellt, welche die Deckung jenes Teils der Baukosten, für den durch die vorausgesetzte Rente keine andere Deckung gegeben war. Auch im laufenden Jahre wird noch von diesem Verfahren in etwas abgeänderter Form (Baudarlehen) Gebrauch gemacht. Das gesteckte Ziel ist aber bis jetzt nur zum Teil erreicht worden. Die Zahl der tatsächlich erbauten Wohnungen bleibt weit hinter jener zurück, die auf Grund der ausgesetzten Summen hätte erbaut werden sollen, und zwar deshalb, weil die zu Beginn des Baues veranschlagten Baukosten durch die fortgesetzten und sprunghaften Preissteigerungen im Verlaufe der Bauzeit durch die tatsächlich erwachsenen Kosten weit überholt werden. Man ist dadurch gezwungen, frühzeitig Abstriche am ursprünglichen Bauprogramm vorzunehmen, weil zur Fertigstellung aller ursprünglich geplanten Häuser die vorhandenen Mittel nicht ausreichen würden.

Diese und auch andere Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten bei allen öffentlichen Maßnahmen zur Förderung der Neubautätigkeit haben schon im vergangenen Jahre immer klarer das eine erkennen lassen, daß der einzig mögliche und natürliche Träger des Wohnungsbaues die Gemeinde geworden ist. Noch deutlicher zeigt dies die weitere Entwicklung der Wohnungsbaufrage im laufenden Jahre. In den Bestimmungen über Baudarlehen kommt zum Ausdruck, daß diese Reichsmittel nur zugestanden werden, wenn der Nachweis erbracht wird, daß der durch die Darlehenssumme und den sogenannten rentierlichen Wert des Hauses nicht gedeckter Rest der Baukosten anderweitig sichergestellt ist. Nun beträgt dieser Rest mindestens 70 Prozent der Gesamtkosten, und Private sowohl wie Genossenschaften, die sich in Karlsruhe um die Gewährung von Baudarlehen bemüht haben, vermochten keinen Zweifel darüber zu lassen, daß sie die Aufbringung der noch fehlenden Gelder von der Stadt erwarten. Weiterhin liegt jetzt, wie bekannt, der Nationalversammlung ein Gesetz über Abgaben zum Baukostenausgleich vor, wonach die Inhaber von Wohnungen je nach der Höhe des Mietzinses zu einer Art Wohnsteuer herangezogen werden sollen. Die Erträge dieser Steuern sollen in der Hauptsache den Gemeinden zur Verfügung stehen mit der ausschließlichen Bestimmung, sie zur Herstellung neuer Wohnungen zu verwenden.

Der Wohnungsneubau ist damit endgültig eine öffentliche Angelegenheit, und zwar eine solche der Gemeinden geworden und es verlohnt sich sehr wohl, diese umsträngende Tatsache zum Anlaß erster und reiflicher Überlegungen grundsätzlicher Art zu nehmen, auf welche Weise und zweckmäßigste Weise die Gemeinde die ihr gewordenen Aufgabe lösen soll.

II. Eines ist von vornherein klar: Die Lösung der Aufgabe auf rein bürokratischer Grundlage würde kaum zu allseitig befriedigenden Ergebnissen zu führen vermögen. Das Wohnen übt einen so entscheidenden Einfluß auf das Leben des Menschen, seine kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung aus, daß Wohnungsfragen im Großen nur unter der maßgebenden Mitarbeit der an den Wohnungen unmittelbar interessierten Bevölkerungskreise selbst gelöst werden dürfen. Die Selbstverwaltung allein wird hier in allem den richtigen Weg zu finden imstande sein.

Schon die Verwaltung so vieler Wohnungen durch ein städtisches Amt mühte zu endlosen Unzulänglichkeiten, aber auch zu dauernden, sehr erheblichen und sachlich keineswegs begründeten Aufwendungen führen. Sind die Wohnungen aber im Besitz einer Genossenschaft, der Inhaber der Wohnung selbst Genosse, so sind ungerechtfertigten Ansprüchen von selbst Schranken gesetzt, und der Genosse wird seine Wohnung ebenso pfleglich behandeln, als ob sie sein erbliches Eigentum wäre. Zudem wird der Besitz einer Heimstätte einen nicht hoch genug zu bewertenden Einfluß auf sein Gemeinschaftsgefühl ausüben und ihn und seine Kinder aus engem mit dem Gedelben des ganzen Gemeinwesens verknüpfen.

In Karlsruhe ergeben sich hiernach für die Stadtverwaltung als die berufenen Mitarbeiter die vier bestehenden gemeinnützigen Bau- und Siedelungsgenossenschaften: Mieter- und Bauverein, Gartenstadt Karlsruhe, Gartenstadt Grünwinkel und Danwörker-Baugenossenschaft. Durch sie gewinnt die Stadt nicht nur die materielle Mithilfe, sondern auch die wertvollsten interessierten Kreise, sie schafft damit auch für die ganze Aufgabe eine breite Grundlage und sichert sich die Erfahrung und Mitarbeit einer großen Zahl von Persönlichkeiten, die sich die gemeinnützige Lösung der Wohnungsfrage seit Jahren und Jahrzehnten zum Ziele gesetzt haben.

Die Mitarbeit der Genossenschaften ist zweckmäßig schon beim Bau der Wohnungen selbst ein. Notwendig ist dabei nur die einheitliche Leitung und Führung durch die Stadt, im übrigen aber ist dringend zu wünschen, daß sie unter Wahrung ihrer Eigenart als Selbstverwaltungskörper innerhalb der Gemeinde bestehen bleiben und selbständig die Aufgaben der Herstellung und Verwaltung der Häuser übernehmen und durchführen.

Die Mittel für die von den Genossenschaften zu errichtenden Häusern wären in der Form von Baudarlehen durch die Stadt insoweit zur Verfügung zu stellen, als die Bautkosten die durch die Miete gedeckten Beträge übersteigen und die Genossenschaften nicht selbst noch darüber hinaus eigene Mittel aufzubringen vermögen. Die dabei vertraglich festzulegenden Verpflichtungen der Genossenschaften hätten sich zu beziehen zunächst auf Sicherstellung des notwendigen Einflusses des städtischen Wohnungsamtes, dann aber ganz allgemein auf dauernde Wahrung des gemeinnützigen und öffentlichen Charakters der Wohnungen. Ein maßgebender Einfluß wäre weiterhin der Stadt zu sichern bei Festsetzung der Höhe des Mietzinses und im Zusammenhang damit, ein Anrecht auf wenigstens einen größeren Teil der etwa später eintretenden Renten-Ueberschüsse.

Zur Förderung der privaten Initiative zur Aufbringung der Baukosten wäre auch daran zu denken, solche Genossen in der Zumeistung von Wohnungen (jedoch immer unter Wahrung der Grundzüge des Wohnungsamtes) besonders zu berücksichtigen, die auch ihrerseits bereit sind, größere Summen, ähnlich wie die Stadt, zur Verfügung zu stellen.

### Stimmen aus dem Publikum.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

**Unsere Schuljugend.**  
Es ist schon mehr als genug von der Ueberbürdung unserer Schuljugend geschrieben und gesprochen worden, aber geändert hat sich noch nicht sehr viel. Und doch wäre es nötig, als je, denn die Ernährungsverhältnisse haben sich in nicht geringerem Maße verändert, als die Unterernährung wird je länger, je verhängnisvoller. Unmögliches wird ja nicht verlangt, aber man sollte meinen, manche Erleichterungen ließen sich unschwer durchführen.

Jeder geistig arbeitende Erwachsene wird zugeben, daß achtstündige tägliche Arbeit ein reichlich gemessenes Maß ist. Für unsere heranwachsenden Mittelschüler aber bringt mancher Tag so viel oder kaum weniger. 5 Stunden Schullehrer, 2-3 Stunden zur Anfertigung der Hausaufgaben sind der Durchschnitt für mittlere und gar obere Klassen. Die Hausaufgaben liegen sich doch ganz gewiß ohne Schaden für alle Beteiligten noch wesentlich einkürzen. Man spricht so viel von der Wichtigkeit von Spiel und Sport für das junge Geschlecht; ich möchte nur wissen, wann die Zeit dazu sich finden soll. Von 8-1 Uhr Unterricht, eine kurze Mittagspause, von 3-5 Uhr durchschnittlich Hausaufgaben, dann etwa noch eine Musikstunde oder Musikübungen. Damit ist der Tag dann völlig ausgefüllt.

Der so schöne, aber leider zu schwer ausführbare Plan von freien Wochenenden, das den Schluß auf Freitag mittag legt, mußte fallen. Ein Befehlender, aber immerhin wertvoller Ersatz ließe sich sicher dadurch bieten, daß von Samstag auf Montag gar keine Schulaufgaben gegeben und so 1 1/2 völlig freie Tage erzielt werden. Es ließe sich etwa ohne Gefährdung des Behauptens und Klassenziels, auch eine Unterrichtsstunde täglich streichen, um im Sommer um 12 Uhr mittags zu schließen und im Winter um 9 Uhr früh zu beginnen. Schloß und Ruhe sind auch Nahrung für den in der Entwicklung begriffenen Körper und täten unserer unterernährten Jugend besser als manche Schulaufgaben, die doch nur wieder vergehen wird.

Man wolle die Eltern doch in der Schule auch ein Wort mitsprechen lassen, es waren Elternräte und dergl. geplant. Wir wollen uns gar nicht gar so sehr einmischen, oft genug fehlt es uns ja auch an der nötigen Sachkenntnis, und viele Mühe verberben auch hier den Drei. Wo es sich aber um das körperliche Wohl unserer Kinder handelt, muß den Eltern ein gemäßigtes Wort angehört werden, das man aber dann auch hören sollte. Zu machen wäre es sicher, denn wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Mater familias.

### Briefkasten.

Anfragen werden nur beantwortet, wenn die Abonnementszahlung beigefügt ist. Briefe behalten die Redaktion nicht.

W. B. Wegen des beantragten Einflusses machen Sie am besten ein Gesuch an Ihr Bürgermeisteramt zur Weitergabe oder direkt an den Badischen Brauereiverein hier.